

Genie oder nicht Genie ... Kleist und die Shakespeare-Rezeption um 1800  
Kolloquium des Kleist-Museums

Call for Papers

Das Kleist-Museum veranstaltet am 7. Oktober 2016 sein jährliches wissenschaftliches Kolloquium im Rahmen der Frankfurter Kleist-Festtage. Anlässlich der Sonderausstellung „Shakespeare und Kleist: Genie und Nachahmer?“ werden sowohl der Begriff des Genies und die mit ihm verbundenen Konzepte von Autorschaft als auch Bezüge und Anspielungen auf Shakespeare in Kleists Werk im Mittelpunkt der Diskussion stehen.

Das seit Beginn des 18. Jahrhunderts im Deutschen etablierte französische Wort ‚Genie‘ bezeichnete „die natürliche Geschicklichkeit, gewisse Dinge leichter und besser zu vollbringen, als andern möglich ist“, wobei diese Geschicklichkeit einem bestimmten Verhältnis aller Erkenntnisvermögen oder einem hohen Grad aller Geisteskräfte entspringt, und in engerer, vor allem auf die schönen Künste bezogener Bedeutung „die zum Erfinden nöthige scharfe und schnelle Beurtheilungskraft, schnellen Witz und unerschrockenen Muth“; in figürlicher Perspektive wurde eine Person mit diesen Eigenschaften Genie genannt (Adelung). In diesem Sinn verknüpfte sich Genie mit Überlegungen zur Bedeutsamkeit individueller Einbildungskraft, Originalität und sinnlichem Empfinden für das künstlerische Schaffen und avancierte in der deutschsprachigen literaturtheoretischen Debatte um Gottscheds Forderung einer Regelpoetik nach klassizistischem Muster zum Gegenbegriff einer auf Nachahmung, Handwerk und Wissen beruhenden Kunstproduktion: Ein Genie schafft aus sich selbst heraus, autonom, ohne Regeln, auf der Grundlage seines eigensten ‚natürlichen‘ Vermögens. Die als Natur verstandene Subjektivität wurde Ursprung jeder künstlerischen Hervorbringung, der Wert eines Werkes auf die unverwechselbaren Fähigkeiten seines Autors zurückgeführt. Als Inkarnation eines solchen Genies galt Shakespeare; sein Name bildete einen zentralen Referenzpunkt deutschsprachiger Schriftsteller (seltener Schriftstellerinnen) um 1800. Dies gilt auch und gerade für Heinrich von Kleist.

Betrachtet man die Konstellation Shakespeare – Kleist fällt nämlich auf, dass sich Kleist selbst mehrfach auf Shakespeare bezieht, dass er aber auch von Dritten mit Shakespeare zusammen genannt wird. So wird die Kleist-Rezeption wiederum zu einem Teil der Shakespeare-Rezeption um 1800. Diesen Zusammenhängen möchte das Kolloquium nachgehen.

Folgende Themenkomplexe sind denkbar:

- 1) Kleists Selbstinszenierung als genialer Autor und seine Positionierung im Autorschaftsdiskurs
- 2) Kleists Verortung als Nachahmer Shakespeares im Urteil Dritter
- 3) Funktion der Shakespeare-Zitate und –Anspielungen in Kleists Werken

Das Kolloquium findet unter der Leitung von Prof. Dr. Anne Fleig (FU Berlin) und Dr. Barbara Gribnitz (Kleist-Museum) statt. Es möchte Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern Gelegenheit geben, Shakespeare und Kleist zusammen zu denken und eigene Forschungsergebnisse vorzustellen und zu diskutieren. Deshalb fordern wir insbesondere fortgeschrittene Studierende und Promovierende herzlich auf, uns ein kurzes Exposé (max. 500 Wörter) für einen Vortrag zu einem der drei Themenkomplexe zu schicken. Bitte senden Sie uns Ihre Vorschläge bis zum 19. Juli 2016; die Entscheidung über eine Teilnahme wird am 22. Juli 2016 bekanntgegeben.

Das Kolloquium findet am 7. Oktober 2016 im Kleist-Museum statt. Fahrt- und eventuelle Übernachtungskosten (bei längerer Anreise) können übernommen werden.

Dr. Barbara Gribnitz  
Tel. +49.335-387221-17  
[gribnitz@kleist-museum.de](mailto:gribnitz@kleist-museum.de)

Kleist-Museum  
Faberstraße 6-7  
15230 Frankfurt (Oder)  
[www.kleist-museum.de](http://www.kleist-museum.de)